

Vorbemerkung des Herausgebers

Der Autor beschreibt in den folgenden Kapiteln die Ziele und Methoden der Roverbewegung, wie sie unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg in England entstand. Seither hat sich im Zusammenleben der Menschen manches geändert. Überdies hat die „Technik“ eine früher nicht vorstellbare Bedeutung erhalten. Das hat die heutigen Roverführer aller Länder veranlaßt, außer dem vom Autor geforderten Leben in der freien Natur nach weiteren Mitteln und Wegen zu forschen, um die jungen Männer zu lebens-tüchtigen Menschen heranzubilden. Auskunft darüber geben die Roverliteratur der verschiedenen Pfadfinderbünde. Über die Verhältnisse in der Schweiz orientiert der Anhang in diesem Buche, Seite 225 ff.

Die Ziele der Roverbewegung.

Stadtmenschen und Hinterwäldler.

Letzthin war in den Zeitungen zu lesen, daß eine Frau am hellen Tage in ihrem Laden überfallen und ausgeraubt wurde. Als der Verbrecher flüchtete, verfolgte ihn die Frau und rief den Passanten zu, ihn zu greifen. Einer fragte, ob der Mann bewaffnet sei, ein anderer lachte und hieß sie, ihn selbst zu fangen, wozu sie sich selbstverständlich die größte Mühe gab. Sie verlor ihn um eine Ecke herum aus den Augen und traf zwei Maler, die auf Befragen hin verneinten, ihn gesehen zu haben. Da bemerkte die tapfere Frau, daß er dicht hinter ihnen versteckt war, und packte ihn selbst am Kragen. Der Richter ließ es sich nicht nehmen, diesen Feiglingen ein paar höchst unangenehme Bemerkungen zu machen. Man kann nur hoffen, daß sie noch so viel Selbstachtung besaßen, um sich tüchtig zu schämen.

Dieser Fall wiederholt nur, was sich wenige Jahre früher ereignete, wo eine arme, geistesgestörte Frau bis an die Brust ins Wasser hineinschritt und sich ertränkte, ohne daß einer aus der Menge der Männer, die dabei standen, den Mut hatte, sie heraus-zuholen. Dergleichen hört man nicht gern. Leider aber sind dies nur zwei treffende Beispiele mehr für etwas, das auch als heraus-Erscheinung tritt, nämlich für den Mangel an Männlichkeit und Ritterlichkeit auf seiten eines Teiles unserer männlichen Bevölke-

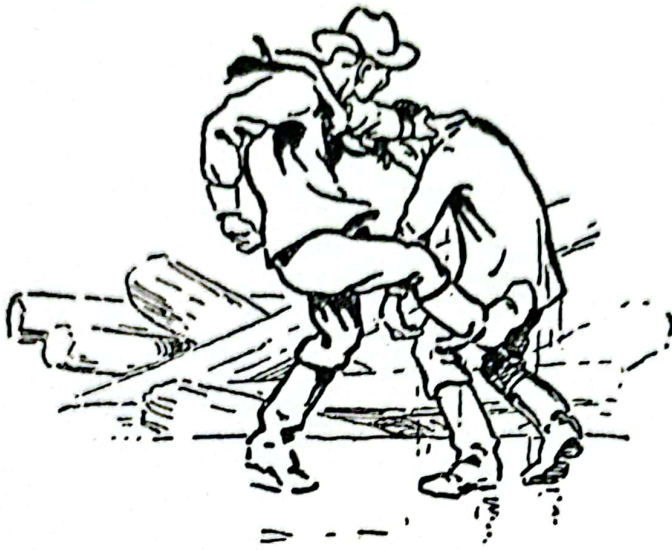
zung. Und dies ist nicht auf eine Klasse beschränkt; es gibt tau-
sende von Ehescheidungen, wo Männer aus den besten Ständen
zu Verrätern an ihren Frauen oder anderen Männern werden, wie
es auch solche gibt, die von Agitatoren zum Verrat an ihrem
Vaterlande angestiftet werden.

Ich habe den Eindruck, daß das Stadtleben ein gut Teil Schuld
trägt am Fehlen der rechten Männlichkeit. Geh hinaus in Austra-
liens Busch, in Südafrikas Veld oder in die Urwälder von Kanada,
und du findest einen ganz anderen Schlag. Der Neuseeländer ist
der tapferste Mann, den ich kenne. In jenen Ländern muß sich
jeder Mann selber wehren. Kann er da nicht den Spuren von
Tieren folgen oder den Vogelflug deuten, so wird er verdursten
oder Hungers sterben. Wasserleitungen gibt's nicht in der Wüste,
und es ist auch nicht an der nächsten Ecke ein Bäckerladen. Sein
Feuer anzuzünden und sich seine Nahrung zu erlegen, auszu-
weiden und zu braten, das ist seine tägliche Arbeit. Dem Löwen
oder Wolf muß er mit derselben Behendigkeit begegnen, die er
daheim anwenden würde, um einen Zug zu erreichen oder einen
Tramwagen zu besteigen. Mit seiner Axt führt er alle seine Zim-
mermannsarbeiten aus, vom Spitzen eines Bleistiftes bis zum
Fällen und Zuhauen von Bäumen, um sie zu einem wetterfesten
Blockhause zusammenzufügen.

Ich erinnere mich, daß einmal weit hinten in Kanada das Gerücht
sich wie ein Lauffeuer verbreitete, eine Dame sei gekommen, um
sich in der Gegend niederzulassen. Am nächsten Tag tauchten aus
mancher Farm zwanzig Meilen im Umkreis nicht weniger als vier-
zig Rinderhirten, Holzfäller und andere Hinterwäldler auf. Zwei
Tage später bei ihrem Wegzug ließen sie ein schönes Blockhaus,
fertig zum Bezuge, als freiwillige Gabe für die „Madam“ zurück.

Obwohl er sich selbst genügt, ist der Hinterwäldler doch nicht
süffisant. Er ist ein ungeschliffener Diamant, aber ein „Gentle-
man“, so ritterlich wie die Recken der alten Zeit. Taten, die in Eng-
land der königlichen Humanitätsgesellschaft zur Auszeichnung mit
der Medaille angemeldet würden, sind dort draußen etwas Alltäg-
liches und es wird gar nicht darüber geredet. Eine kleine Begeben-
heit, die Stewart E. White erzählt, ist bezeichnend: „Es hatte sich
eine Stauung schwimmender Baumstämme im Flusse gebildet, die
sich über drei Meilen zurück erstreckte. Die Männer arbeiteten mit
ihren Kanthaken an der Stirnseite der Masse, um das Holz wieder
in Bewegung zu bringen. Jetzt löste sich die Stauung etwas, trieb

etwa dreißig Meter stromabwärts und fuhr dann wieder fest. Dann aber sah man, daß bloß ein kleiner Teil des gestauten Materials sich bewegt hatte, während der Hauptteil noch festsaß, so daß zwischen



Wiederbelebung eines scheinbar Ertrunkenen.

den beiden Teilen eine schmale Strecke offenes Wasser lag. In dieses offene Wasser fiel einer der arbeitenden Männer, indem er ausglitt. Bevor er sich daraus retten konnte, setzte sich der zweite, hintere Teil des gestauten Holzes in Bewegung. Allem Anschein nach konnte den Unglücklichen nichts vor dem Erdrücktwerden retten. Da lief einer namens Sam – seinen Familiennamen kenne ich

nicht – über eine Menge loser, auf dem offenen Wasser treibender Stämme, erwischte das Opfer des Unfalls am Kragen, erkletterte mit verzweifelter Anstrengung das schwimmende Geschiebe und erreichte die Oberfläche gerade in dem Augenblicke, da die beiden Holzmassen aufeinander stießen mit dem brutalen Krachen zerschmetterter Stämme. Es war eine großartige Rettungstat. Bei jeder anderen Gesellschaft mit Ausnahme dieser Männer von Stahl würde man sich mit Dankesbezeugungen und Glückwünschen aufgehalten haben. Sam aber, der den Geretteten immer noch am Kragen hielt, drehte ihn herum und gab ihm einen kräftigen Tritt: „So, verdammter Kerl“, sagte er; das war alles. Sofort machten sich alle wieder an die Arbeit, das Geschiebe in Bewegung zu erhalten.

Eine einigermaßen ähnliche Geschichte fand ich in der Zeitung. Sie war betitelt: „Tapferkeit eines Holzfällers.“ Ein Holzfäller fuhr mit einer Ladung Stämme über den Larson See. Plötzlich brach das Eis, und Pferde und Ladung verschwanden in der Tiefe. Anstatt sich aber selbst schleunigst in Sicherheit zu bringen, stürzte sich der Fuhrmann in das eisige Wasser, tauchte bis zu $4\frac{1}{2}$ Meter Tiefe, und nach langem, verzweifelm Kampf gelang ihm die Rettung beider Pferde.

Wenn ich oben von Stadtmenschen sprach, so glaubt ja nicht, daß ich sie verachte. Ich selbst begann mein Leben als Stadt-

mensch, und einige der kampftüchtigsten Pfadfinder, die ich in Südafrika und in Frankreich kennenlernte, waren Londoner Stadtkinder. Mit Tatkraft und Verstand hatten sie sich ihrer Aufgabe anzupassen gewußt.